

Projektberichte Schreiben – Ein Workshop zur Unterstützung bei einer autoethnografischen Textsorte

Patricia Mundelius & Felix Uhl

Einleitung

Obwohl man vermuten könnte, dass Ethnolog*innen die Expert*innen in Bezug auf den in ihrer Disziplin entwickelten Begriff bzw. die Methode „Autoethnografie“ sind (Hayano 1979), stellt das subjektive Schreiben auch in der Ethnologie ein Exotikum dar und Studierende vor Herausforderungen.

Seit der Writing-Culture-Debatte in den 80er-Jahren, im Zuge derer Forschungsansätze und die Präsentation von Forschungsergebnissen in der Ethnologie verstärkt infrage gestellt wurden, sehen Ethnolog*innen die Reflexion der eigenen Person im Forschungsprozess als unentbehrliches Mittel an. Forscher*innen sind dazu angehalten, den Einfluss ihrer kulturellen, politischen und auch ökonomischen Kontexte auf die Generierung von Datenmaterial offenzulegen, welches zuvor üblicherweise als „Fakten“ dargestellt wurde (Clifford/Marcus 1986). Die Autoethnografie, welche einerseits als Forschungsansatz definiert wird, „der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (*auto*) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (*grafie*), um kulturelle Erfahrung (*ethno*) zu verstehen“ (Ellis/Adams/Bochner 2010: 345), dient andererseits auch als Textsorte. In dieser können ethnografische und autobiografische Elemente vereint werden und einen subjektiven Blick auf den Forschungsprozess ermöglichen (Ellis/Adams/Bochner 2010: 346).

Als Tutor*innen, die lange Zeit in der ethnologischen Schreibberatung der Goethe-Universität Frankfurt am Main tätig sind bzw. waren, konnten wir feststellen, dass autoethnografisches Schreiben im Fach selten thematisiert wird und vielen Studierenden Probleme bereitet. Dieser Artikel präsentiert einen in der ethnologischen Schreibberatung entworfenen Workshop, welcher Studierende dabei unterstützen soll, diese Schwierigkeiten zu überwinden. In einem ersten Schritt wird das Konzept der ethnologischen Schreibberatung vorgestellt, welches dem Writing-in-the-Disciplines-Gedanken entspringt, das Genre in der Schreibdidaktik zu fokussieren. Davon ausgehend entwickelten wir einen Workshop, der die im Frankfurter Ethnologiestudium auftretende subjektive bzw. autoethnografische Textsorte des Projektberichts behandelt. Leitgedanke des Workshops ist, dass eine erhöhte Textsortenkompetenz auch zu einer höheren Textproduktionskompetenz führen kann.

Die ethnologische Schreibberatung

Die Schreibberatung am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität entspringt dem Ansatz, der in englischsprachigen Ländern als Writing in the Disciplines (WID) bekannt ist. Ausgangspunkt von WID ist die Prämisse, dass Wissen und Schreiben zusammenhängen. Wissen ist demnach nicht einfach ein Korpus aus Informationen, den man sich durch Auswendiglernen aneignet, sondern bezieht sich auf bestimmte Methoden und *ways of knowing*, wie Michael Carter es ausdrückt. Diese Arten zu Wissen werden u. a. durch das Schreiben erlernt. Laut Carter gibt es in Disziplinen zudem *ways of doing*, disziplinäre Ansichten darüber, wie Wissen erzeugt und dargestellt wird. Anders ausgedrückt: In den Wissenschaften bestehen jeweils spezifische Positionen zum wissenschaftlichen Arbeiten und seiner schriftlichen Darstellungsform. Das Schreiben erfüllt seinen Zweck im Kontext dieser Normen (Carter 2007: 387).

Während der WID-Gedanke nicht verneint, dass wesentliche Elemente des wissenschaftlichen Schreibens fachübergreifend gelehrt werden können, fokussiert er den Einfluss des Fachs auf die Gestalt und das Entstehen von Texten. Nadja Sennewald und Ulrike Preußner befinden in einer Erörterung des Begriffs „literale Kompetenz“ zudem, dass man diesen nicht definieren kann, denn: „verschiedene Diskursgemeinschaften [haben] eben nicht nur verschiedene fachliche Inhalte[...], sondern [unterscheiden] sich auch in den Fachsprachen, Texterschließungsmethoden, Textsorten usw.“ (Preußner/Sennewald 2012: 11). Das Erlernen von Textsortenwissen hat eine soziale Komponente, weil man sich gleichzeitig die Diskursgemeinschaft erschließt, in der man schreibt (Preußner/Sennewald: 16).

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf wurde die ethnologische Schreibberatung im Jahr 2013 gegründet. Ihre Zielsetzung unterscheidet sich von der des Schreibzentrums der Goethe-Universität: Die schreibdidaktische Arbeit durch Peer-Tutor*innen soll Studierende nicht nur beim Erwerb von allgemeiner, prozeduraler Schreibkompetenz mithilfe nicht direkter Methoden unterstützen, sondern auch gezielt dabei, sich Inhalte, Arbeitsweisen und ein Stück der Kultur des Fachs anzueignen. Die ethnologische Schreibberatung wird von der Arbeit zweier Peer-Tutor*innen getragen, die das Angebot selbst entwickeln und organisieren.

Neben Schreibberatungen bietet die ethnologische Schreibberatung gemäß dem WID-Gedanken auch Workshops an, die von Tutor*innen entwickelt wurden und speziell auf die Anforderungen von Genres im Fach ausgerichtet sind. Das ist zum einen die Hausarbeit, welche aufgrund der Arbeitsweise der Ethnologie eine eigene Grundstruktur aufweisen muss. Zum anderen ist dies der Projektbericht, welcher Studierende vor eine große Herausforderung stellt und deswegen Thema eines eintägigen sowie sechstündigen Workshopformats wurde. Ziel, Nutzen und Relevanz dieses Workshops werden im Folgenden vorgestellt.

Projektberichte schreiben als Herausforderung

Während Hausarbeiten über mehrere Semester wiederholt eingeübt werden, schreiben Bachelorstudierende der Ethnologie in Frankfurt im Hauptfach lediglich einen Projektbericht, der im Anschluss an eine zweimonatige Forschung oder ein zweimonatiges Praktikum mit begleitender Bearbeitung einer Forschungsfrage abgegeben werden muss.

Zu Beginn der Projektphase wird von den Studierenden eine organisatorische, methodische und theoretische Planung ihres Vorhabens in Form eines Exposés verlangt. Dieses bildet demnach teilweise die Grundlage für den Projektbericht, der unmittelbar im Anschluss an die Durchführung verfasst werden und sich auf ca. 15 Seiten mit der Deskription und Reflexion des Projekts und einer Analyse seiner Ergebnisse befassen sollte. Im Gegensatz zu einer Ethnografie, die die Datenauswertung und theoretische Verknüpfung der Ergebnisse in den Mittelpunkt stellt, handelt es sich beim Projektbericht v. a. um eine subjektive Art des deskriptiven und reflexiven Schreibens. Ziel ist es, den Verlauf des Projekts nachvollziehbar darzustellen sowie die Projekterfahrung im Rahmen einer fundierten und selbstkritischen Reflexion zu beleuchten, um aufzuzeigen, welche Erfahrungen zu persönlichen Lernprozessen führten. Auf sprachlicher Ebene bedeutet dies, dass Studierende sich selbst als Akteure kenntlich machen und ihre subjektive Position den Lesenden vermitteln, zugleich jedoch einen möglichst sachlichen Stil wählen.

Studierende, die das erste Mal mit dieser Textsorte konfrontiert werden, stellt das Verfassen des Berichts vor eine Vielzahl an Herausforderungen. Wichtige und gründlich geübte Regeln wissenschaftlichen Schreibens, die bei Hausarbeiten berücksichtigt werden sollten, wie beispielsweise ein unpersönlicher Schreibstil oder der Aufbau der Argumentation auf wissenschaftlicher Literatur, müssen außer Acht gelassen werden. Zudem wird der Projektbericht als Textsorte im Vorbereitungsseminar häufig nicht thematisiert, was dazu führt, dass Studierende kaum über Textproduktionskompetenzen, d. h. „Erfahrungen, Kenntnisse und Strategien zur effektiven Steuerung des aktuellen Schreibhandelns“, für dieses Genre verfügen (Bräuer 2007: 147). Entgegen der Aussage von Lehrenden, dass der Bericht ein einfaches „Runterschreiben“ darstellt, d. h. eine fließende Erzählung, die sich automatisch strukturiert, fällt das Schreiben dieser Textsorte vielen Studierenden schwer.

Als fachinterne Peer-Tutor*innen hatten wir die Möglichkeit, die konkreten Schwierigkeiten dieser Textsorte aus zwei Perspektiven zu erleben: Nicht nur wurden wir von unseren eigenen Erfahrungen beim Verfassen der Projektberichte darin bestärkt, dass das Schreiben eines solchen häufig Herausforderungen mit sich bringt, sondern auch in einer großen Anzahl an Schreibberatungen, in denen Projektberichte Beratungsgegenstand waren. Konkrete Fragen, die uns dabei immer wieder gestellt werden, beziehen sich auf den sprachlichen Stil des Textes, die Gliederung und Auswahl der eigenen Eindrücke, die Arbeit mit wissenschaftlicher Literatur, die Adressaten, das Ziel des Berichts sowie den Umgang mit den erhobenen Daten. So fällt es vielen Studierenden schwer, eigene Erfahrungen und Erkenntnisse auf persönliche, aber dennoch sachliche Weise aufzuarbeiten.

Subjektives Schreiben erscheint in diesem Fall inhaltlich wie auch sprachlich als eine Art Gratwanderung zwischen Bilderbucherzählung und wissenschaftlichem Schreiben. Oft fragten sich Studierende, wie persönlich ein Bericht geschrieben werden darf, ohne sprachlich unangemessen zu wirken oder zu langweilen. Einige Studierende sind damit überfordert, aus einer Unmenge an persönlichen Eindrücken auszuwählen und diese sinnvoll und nachvollziehbar zu gliedern. Ein komplexer Strom an Geschehnissen und Prozessen der Projektdurchführung lässt sich in der Eigenperspektive kaum klar abgrenzen und strukturieren. Wenn Außenstehende die Beschreibungen lesen, fehlen wesentliche Informationen, oder der Text erscheint im Gegenteil auf einmal langatmig. Auch Lehrende im Fach bemängelten eine schlechte Qualität mancher Berichte, welche beispielsweise durch eine oberflächliche Reflexion zustande kommt.

Bestärkt durch diese Erfahrungen der Peer-Tutor*innen ist deswegen im Sommer 2016 ein Workshopkonzept entstanden, um Studierenden zu helfen, diese exotisch scheinende Textsorte aufzuschlüsseln. Im Zuge dessen sollten die Lehrenden des Fachbereichs dazu angeregt werden, einheitliche und konkrete Vorgaben zum Bericht zu schaffen, die bis dato nicht existierten. Denn wie Sennewald und Spielmann (2016: 34) aufzeigen, können WID-Ansätze auch den Lehrenden helfen, ihre Anforderungen offen zu kommunizieren, was ebenfalls unser Anliegen war und durch ein institutsinternes 3-seitiges Handout zum Verfassen von Projektberichten erfüllt wurde (Institut für Ethnologie 2016).

In den 3 Workshopdurchläufen, die seit seiner Entstehung stattfanden, wurden das Konzept und der Nutzen des Workshops von den Teilnehmenden sehr gut bewertet. Im Folgenden wird dieses genauer vorgestellt.

Das Workshopkonzept

Ziel des Workshops ist, die Textproduktionskompetenzen der Teilnehmenden zu stärken und ihnen auf theoretischer Ebene Wissen über die Textsorte zu vermitteln sowie offene Fragen zu dieser zu klären. Überdies werden auf praktischer Ebene erste Schritte des Schreibprozesses angegangen, die den Studierenden den Einstieg in die konkrete Arbeit erleichtern sollen. Die Teilnehmenden lernen Methoden und Konzepte kennen, die sie dabei unterstützen, Inhalte zu brainstormen und zu gliedern sowie die eigene Reflexion sinnvoll aufzubauen und zu vertiefen. Am Ende des Workshops liegt idealerweise ein vorläufiger Schreibplan in Form einer ersten Gliederung des jeweiligen Berichts vor, sodass im Anschluss mit dem Rohtexten begonnen werden könnte. Da zwei Drittel des Workshops demnach auf eine praktische Arbeit am Textprodukt ausgelegt sind, sollte der Workshop erst nach der Projektphase besucht werden.

Das Workshopkonzept umfasst sechs inhaltliche Schritte sowie eine Vorstellungsrunde und Evaluationsrunde.

1. Reflexion im Gespräch

Der Workshop beginnt mit einem aktivierenden Element: Die Studierenden finden sich in Kleingruppen zusammen, um sich gegenseitig innerhalb von jeweils fünf Minuten ihre Projekte in einer prägnanten Zusammenfassung vorzustellen. Dabei folgt jeder Vorstellungsrunde eine dreiminütige Phase des Fragens und Kommentierens durch die anderen Studierenden. Zur Orientierung erhalten die Vorstellenden einen kurzen Fragenkatalog, der darauf abzielt, die Gedanken anzuregen und so einfacher verschiedene Aspekte des Projekts in Erinnerung zu rufen. Das Sprechen über die Projekte dient nicht nur dem Brainstorming der Erfahrungen und dem gegenseitigen Kennenlernen, sondern soll die Teilnehmenden zugleich dazu anregen, sich wichtige Orientierungspunkte einer sinnhaften Strukturierung des Erlebten bewusst zu machen. Indem das Erlebte, wenn auch in kurzer Zeit, für konkrete Adressaten aufbereitet wird, erhält die Erzählung einen realen Rahmen mit Zuhörern, die auf Lücken verweisen oder Fragen stellen können.

2. Textsorte „Projektbericht“

Nach einem kurzen Blitzlicht folgt die Besprechung der theoretischen Grundlagen der Textsorte, denn die folgenden praktischen Workshopelemente basieren auf dem Textsortenwissen. Da die Studierenden vor dem Workshop bereits ein Handout vom Institut erhalten haben sollten, welches auch inhaltliche Aspekte auflistet, werden in diesem Abschnitt nochmals wichtige Punkte zusammengefasst und vor allem Fragen beantwortet. Eine konkrete Gegenüberstellung der Textsorten „Hausarbeit“ und „Projektbericht“ veranschaulicht die Theorie.

3. Mind-Map zu Inhalten des Projektberichts

In Anlehnung an die Vorgaben des Instituts zur dreiteiligen Strukturierung des Berichts in Deskription, Reflexion und Ergebnisse soll nun eine Mind-Map zu Inhalten des eigenen Projekts entstehen. Die Studierenden erhalten hierfür Plakate, die sie in einem Zeitrahmen von 30 Minuten beschriften können. Ziel dieser Übung ist die Verschriftlichung bereits vorhandener Ideen zum Inhalt, die einen ersten Überblick über die eigenen Erlebnisse gibt. Die visuelle Darstellung von Themenaspekten ermöglicht zudem eine neue Perspektive auf Inhalte und mögliche Überschneidungen in der Erzählung. Zum Abschluss dieser Phase haben die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre Mind-Map im Plenum zu präsentieren oder Fragen zu stellen.

4. Gliederungsentwurf

Nachdem durch die Mind-Map Inhalte stichpunktartig verschriftlicht und so ein erster Schritt auf dem Weg zu einer Strukturierung abgeschlossen wurde, folgt nun eine Priorisierung von Inhalten und die Erstellung einer vorläufigen Struktur für den Projektbericht. Die Studierenden werden dazu aufgefordert, ihre Mind-Map zu analysieren und sich Gedanken zur Priorität der einzelnen Punkte zu machen und besonders wichtige Inhalte zu markieren.

Daran anschließend soll ein Gliederungsentwurf festgehalten werden. Dieser kann sich an der erwähnten Dreiteilung der Inhalte orientieren oder eine eigene Struktur aufweisen, indem beispielsweise die Punkte Deskription und Reflexion miteinander verwoben werden. Nun bekommen die Studierenden in einer Peer-Feedbackrunde die Möglichkeit, ihre Gliederungen in Kleingruppen zu präsentieren und nach der Logik des „Segeberger Kreises“ (Rechenberg-Winter/Haußmann 2015: 176) von anderen Rückmeldungen zu erhalten.

5. Ebenen der Reflexion (nach Bräuer 2014)

Im darauffolgenden Abschnitt wird das Thema einer guten Reflexion als Essenz eines gelungenen Projektberichts erläutert. Hierzu stellen die Workshopleitenden das Modell der „Ebenen der Reflexion“ von Gerd Bräuer (2014: 23 ff.) mithilfe einer Tabelle vor (s. Abb.1).

Abbildung 1

Ebenen der Reflexion“ nach Bräuer (2014: 27)

Ebenen der Reflexion	4	Planen	... von Handlungsalternativen
	3	Beurteilen	... auf Basis (an-)erkannter Kriterien
		Bewerten	... im Vergleich mit Erwartungen bzw. anderen Leistungen
	2	Interpretieren	... mit Blick auf die Konsequenzen aus der eigenen Handlung
		Analysieren	... mit Bezug auf die eigenen Leistungen
	1	Dokumentieren	... mit Bezug zur Gesamthandlung
		Beschreiben	... der absolvierten Handlung

Zur Veranschaulichung des Konzepts von Bräuer wird im Anschluss ein Textbeispiel mit der Bitte ausgegeben, in der Reflexion die unterschiedlichen Ebenen zu identifizieren. Hieran anknüpfend wählen die Teilnehmer*innen einen eigenen Reflexionsmoment ihrer Projektphase aus und werden dazu aufgefordert, zu diesem ein kurzes fokussiertes Free-writing (z. B. Li 2007, in Anlehnung an Elbow 1973) zu verfassen. Diese Methode des freien Schreibens in einem festgelegten Zeitrahmen kann besonders gut in der Erstellung von subjektiven Texten wie Projektberichten genutzt werden, da hierfür nicht unbedingt Informationen aus Sekundärliteratur hinzugezogen werden müssen. Das Freewriting hilft den Studierenden wie beim Anfertigen der Mind-Map, vorhandenes Wissen über Erfahrungen zum Vorschein zu bringen, ins Schreiben eines Fließtextes zu kommen und einfach an einem bestimmten Punkt in der Erinnerung anzusetzen (Elbow 1998: 5 ff.). Daraufhin soll der geschriebene Text von den Studierenden auf interessante Passagen und Formulierungen hin analysiert werden, um im Anschluss den Reflexionsmoment unter Einbezug der Ebenen der Reflexion auszuformulieren. An diese Übung schließt eine kurze Feedbackrunde im Plenum an.

6. Formalia

In einem letzten Schritt werden den Studierenden fachspezifische formale Vorgaben erläutert, wie beispielsweise die Zitation von Interviewmaterial, und anhand von Beispielen veranschaulicht.

Fazit

Seit seiner ersten Umsetzung ist der erarbeitete Workshop ein fester Bestandteil des Angebots der ethnologischen Schreibberatung und wird in jedem Semester ausgerichtet, sofern dies im Hinblick auf das oftmals stark abweichende Timing der Forschungen bzw. Praktika der Studierenden möglich ist. Sowohl Studierende als auch Lehrende, welche die Projekte betreuen, zeigen sich dabei von unserem Workshop überzeugt. In seinem Rahmen bietet sich für Studierende die oftmals einzige Möglichkeit, sich mit einer interessierten Gruppe über die eigenen Erfahrungen auszutauschen und diese zu strukturieren. Besonders die Strukturierung erscheint auch mit unserem Versuch, die Studierenden mit der Mind-Map beim Entwickeln ihrer Gliederung zu unterstützen, als schwierigster Schritt. In der Praxis haben die meisten Studierenden jedoch am Ende des Workshops eine Idee, wie sie ihren Projektbericht aufbauen können. Als größte Stärke des Workshops hat sich die Vermittlung der Ebenen der Reflexion erwiesen, denn hiermit erhalten Studierende ein Modell, das ihnen das subjektive Schreiben auf konkrete Weise erleichtert. Dies bestärkt uns in unserer Auffassung, dass die Fokussierung autoethnografischer Textsorten Studierenden beim Aufbau einer diesbezüglichen Schreibkompetenz hilfreich sein kann.

Literatur

- Bräuer, Gerd (2007): Das Portfolio in der Ausbildung von Schüler-Schreibberater/innen als Mittel zur Entwicklung von Wissen und Können in der Textproduktion. In: Becker-Mrotzek, Michael/Bredel, Ursula/Günther, Hartmut (Hrsg.): *Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik*. Reihe A. Duisburg: Gilles und Francke. 145–168.
- Bräuer, Gerd (2014): *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende*. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Carter, Michael (2007): Ways of Knowing, Doing, and Writing in the Disciplines. In: *College Composition and Communication*. Vol. 58. No. 3. 385–418.
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hrsg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Elbow, Peter (1973): *Writing Without Teachers*. Oxford: Oxford University Press.
- Elbow, Peter (1998): *Writing Without Teachers*. 2. überarb. Auflage. Oxford: Oxford University Press.

- Ellis, Carolyn/Adams, Tony E./Bochner, Arthur P. (2010): Autoethnografie. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer. 345–357.
- Hayano, David M. (1979): Auto-ethnography: Paradigms, Problems, and Prospects. In: *Human Organization*. Vol. 38. 99–104.
- Institut für Ethnologie (2016): *Leitfaden Projektbericht*. Unveröffentlicht.
- Li, Linda Y. (2007): Exploring the Use of Focused Freewriting in Developing Academic Writing. In: *Journal of University Teaching and Learning Practice*. Vol. 4. No. 1. 40–53.
- Preußner, Ulrike/Sennewald, Nadja (2012): *Literale Kompetenzentwicklung an der Hochschule*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rechenberg-Winter, Petra/Haußmann, Renate (2015): *Arbeitsbuch kreatives und biographisches Schreiben. Gruppen leiten*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Sennewald, Nadja/Spielmann, Daniel (2016): Herausforderungen, Perspektiven, Maßnahmen: Gedanken zur theoretischen Rahmung schreibdidaktischer Arbeit in akademischen Kontexten. In: *JoSch – Journal der Schreibberatung*. Vol. 12. 33–40.

Autor*innen

Patricia Mundelius studiert Ethnologie und Humangeographie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und schließt derzeit ihr Masterstudium ab. Sie arbeitet seit 2013 als Peer-Tutorin für Schreibberatung und Writing Fellow am Schreibzentrum sowie als Tutorin am Institut für Ethnologie.

Felix Uhl arbeitet seit 2016 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowohl in der ethnologischen Schreibberatung als auch im Schreibzentrum. Momentan verfasst er seine Bachelorarbeit über eine brasilianische synkretistische Religion.